

Erst- u. Nebel-
Dresden-Neustadt
K. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Freitag und
Sonntag
1899.
Abonnement-
Preis:
vierteljährlich M. 1,50.
Zu beziehen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
andere Buchhandlungen.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Rittig angenommen
und kosten:
die 1 Spalte 15 Pf.
Unter Eingeband:
30 Pf.

Inseraten-
Anschmelzen:
Die sächsische
Buchhandlung,
Invalidentanz,
Gaaßenstein & Begler,
Kubosch Woffe,
G. L. Dand & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Reifersdorf
u. s. w.

Nr. 26.

Donnerstag, den 2. März 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Die Sitzung des Reichstages wurde am Montag von dem Präsidenten Grafen Ballerem mit der Mitteilung eröffnet, daß folgendes Telegramm eingegangen ist: „Euer Hochwohlgeboren bitten wir ganz ergebenst, dem Hohen Reichstag unseren ehrerbietigsten Dank für die uns so hoch ehrende Kundgebung anlässlich der Rettung der „Bulgaria“, insbesondere auch für die der Befragung spendende Anerkennung hochgeneigtest übermitteln zu wollen.“ Der Präsident wird der Direktion mitteilen, daß dieses Telegramm mit besonderer Befriedigung vom Reichstage entgegengenommen worden ist. Dann setzte das Haus die zweite Lesung des Etats beim Titel der Verwaltung der Eisenbahnen, Kapitel „Betriebsverwaltung“, fort. Die Abg. Haub (Elf.), Riff (Hosp. v. d. Bg.) und Werner (Antif.) treten u. A. für Besserstellung der Beamten ein. Der preussische Eisenbahnminister Thielen erörtert die einschlägigen Verhältnisse und warnt davor, daß auf der Befolgsleiter sich immer einer an den Anderen anhängen. Härten werden ausgeglichen werden. Abg. Vargmann (fr. Rp.) befürwortet eine Petition der Eisenbahnteographen. Abg. Bueb (soc.) bittet u. A. um Milderung der Dienstleistungen. Minister Thielen erklärt, die Beamten seien in durchaus ausreichendem Maße vorhanden für den normalen Dienst; von Ueberanstrengung könne keine Rede sein. Für besondere Fälle werde Ausnahmepersonal herangezogen. Abg. Werner (Antif.) tritt für Besserstellung der Betriebssekretäre ein. Minister Thielen erwiderte, diese Beamtenkategorie werde aus; ihre Gehaltsverhältnisse seien richtig bemessen und doch erst kürzlich aufgebessert. Nachdem Abg. Schmidt-Warburg (Str.) dem Minister dankend seine Anerkennung dafür ausgesprochen hat, daß derselbe zuvorkommender als Minister Miquel sei, wird der zur Berathung stehende Etat schließlich genehmigt, ebenso wie der des Rechnungshofes und des Reichsschatzamt. Die Berathung wurde bei dem Titel Zölle und Verbrauchssteuern schließlich abgebrochen. — Am Dienstag und Mittwoch (Preußen feierte bekanntlich am 1. März keinen Ruhstag) fanden auf der Tagesordnung wiederum die Zölle und Verbrauchssteuern. Zahlreiche Redner beklagten u. A., daß der Bundesrath seine Erwägungen über die Einschränkung der Getreidezollkredite noch nicht zum Abschluß gebracht habe. Auf eine derartige Anfrage des Grafen Klinkowström (kons.) erwiderte Staatssekretär v. Thielmann: Der Vorredner sprach von einem Versprechen, welches ihm bezüglich der Zoll-

kredite im Vorjahre von einer maßgebenden Persönlichkeit gegeben worden sei. Ich weiß von einem solchen Versprechen nichts, auch nichts von einer sogenannten maßgebenden Persönlichkeit. (Rufe rechts: Miquel!) Ich weiß nichts davon, daß diese maßgebende Persönlichkeit diese Frage ihrer Erledigung näher gebracht hätte. Was die Ermittlung anlangt, so gebe es kein einwandfreies Verfahren; man müsse wählen, was man für das relativ Beste halte. Werde ihm ein dankbarer Weg vorgeschlagen, so werde er gern einer Prüfung in einer Konferenz zustimmen. Aber man könne nicht verlangen, daß er vielleicht schon heute Nachmittag die Konferenz zusammenrufe. Der Titel „Zölle“ wird genehmigt, ebenso die Titel „Branntweinsteuer“, „Zuckersteuer“, „Salzsteuer“, „Branntweinmaterial- und Verbrauchssteuer“ u. s. w. Die Verhandlungen wurden schließlich vertagt.

Ermüthigte politische Kreise schreiben der Thatsache, daß Deutschland und Frankreich schon seit längerer Zeit auf die Pflege ihrer amtlichen Beziehungen eine ausgefachte gegenseitige Kourtoisie verwenden, weitergehende Bedeutung zu. Man findet es sehr bemerkenswerth, daß trotz aller Unerquidlichkeiten, welche die Dreijahresfrist im Gefolge hatte, die Rabinette von Berlin und Paris durch Aufbieten besonderer diplomatischen Taktes zwischen Deutschland und Frankreich eine Spannung verhindert haben, wie sie beispielweise zwischen dem Reich und Großbritannien zur Zeit des Transvaalkrieges bestanden hat. Diese letzte Bestimmung, die tiefe, die je seit der Errichtung des deutschen Kaiserthums die Beziehungen zwischen Berlin und London getrübt hat, ist bekanntlich nach wenigen Jahren der Wiederherstellung vertrauensvoller Beziehungen und einem freundschaftlichen Abkommen über afrikanische Fragen gewichen. In den Kreisen, wo man den fortlaufenden Austausch diplomatischer Höflichkeit zwischen dem Reich und der französischen Republik seit Langem aufmerksam verfolgt, fragt man sich mit Recht, ob der Herbeiführung einer amtlichen deutsch-französischen Kolonialabmachung noch irgend welche ernsthafte Hindernisse im Wege ständen.

Nordlandreise des Kaisers: Die Yacht „Hohenzollern“, welche vom 1. April zur Verfügung des Kaisers steht, geht am 15. Juni zu den Regatten nach der Elbe ab. Der Kaiser besteigt am 16. Juni in Dannebüll die „Hohenzollern“, die alsdann nach Helsingland abdampt. Der Kaiser gedenkt, nach der Kieler Woche wiederum eine Nordlandreise vorzunehmen. Zu dieser Fahrt wird die Kapelle der 2. Matrosendivision sich auf der „Hohenzollern“ einschiffen. Die Sitzungen des deutschen Landwirtschaftsrathes in Berlin haben nunmehr ihr Ende

erreicht. In einer der letzten Sitzungen wurde u. A. noch beschlossen: Der Erlass eines Reichsgesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischschau, entspricht den berechtigten Forderungen der deutschen Landwirtschaft nur dann, wenn 1. in dem Gesetze selbst (nicht durch Bundesratsverordnung!) ausländisches Fleisch und ausländische Fleischkonserven genau nach denselben strengen Grundregeln der Kontrolle behandelt werden wie die inländische Waare gleicher Art, 2. alle nicht oder nicht sicher kontrollirbaren Körpertheile von Thieren sowohl wie Fleischkonserven (auch Würste) ausländischer Herkunft, sofern sie nicht kontrollirbar sind, von der Einfuhr überhaupt ausgeschlossen werden, 3. nach Erlass dieses Gesetzes in all denjenigen Staaten, in welchen dies noch nicht der Fall ist, eine obligatorische Schlachtviehverfischung unter Heranziehung von öffentlichen Mitteln eingerichtet wird. — Zur ländlichen Arbeiterfrage war folgender Antrag eingegangen: „Die Arbeiternoth hat gegenwärtig auf weiten Gebieten des deutschen Reichs einen solchen Grad erreicht, daß dadurch die Fortführung einer großen Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe in Frage gestellt wird. Um dieser Noth zu steuern, ist es unumgänglich notwendig, alsbald Maßnahmen auf dem Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung zu treffen, welche zur energischen Bekämpfung des Uebels geeignet erscheinen. Als solche sind besonders zu empfehlen: 1. zur Beseitigung des akuten Arbeitermangels: a) weitere Zulassung ausländischer Arbeiter, jedoch unter Wahrung der nationalen Interessen; b) Rücknahmemaßnahmen bei Bornaahme größerer Arbeiten seitens des Staats (Eisenbahn- und Kanalbauten u. s. w.) auf den Arbeiterbedarf der Landwirtschaft; c) Einschränkung der den zur Reserve übertretenden Militärpersonen erteilten Freifahrtsbewilligung nach dem Ort ihrer künftigen Niederlassung. 2. Zur organischen Besserung der Arbeiterverhältnisse nimmt der deutsche Landwirtschaftsrath Bezug auf seine früheren Verhandlungen und Beschlüsse, betre end: a) Gefindemaklerwesen; b) Organisation des ländlichen Arbeitsnachweises; c) Kontraktbruch; d) Sehhaftmachung der Arbeiter; e) Anteil der Landarbeiter am Roh- und Reinertrag der Wirthschaft; f) Wohlfahrtsanstalten für die Arbeiter und bringt weiter in Vorschlag: g) die Begründung von bäuerlichen Gemeinden mit gemischter Besitzvertheilung für die Gegenden des vorherrschenden Großgrundbesitzes; h) Berücksichtigung des landwirtschaftlichen Arbeiterbedarfs bei Festsetzung der Schulunterrichtszeit auf dem Lande unbeschadet der Ziele des Volkserziehungs. 3. Der deutsche Landwirtschaftsrath beschließt: In Erwägung, daß es im allgemeinen, nationalen Interesse liegt, das ungerichtete übermäßige Einströmen

Feuilleton.

Therese's Glück.

Roman von Jenny Hirsch.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Cunio! Cunio!“ wiederholte sie. „Aus Oldenburg?“
„Dort lebten meine Großeltern; meine Wiege hat in Berlin gestanden“, antwortete der junge Mann, das von einem Strahl der Abendsonne umflossene Mädchen, das in seiner hellen Kleidung sich wie ein leuchtendes Bild von dem dunklen Hintergrund der Tannen abhob, mit entzückten Blicken betrachtend.
Ihm die Hand entgegenstreckend, trat sie jetzt auf ihn zu. „Welch' ein freundliches Ungeheuer, daß ich Sie hier willkommen heißen darf, Vetter.“
„Fräulein Therese Dublagy, ich dachte es mir“, sagte er, die kleine Hand leicht mit seinen Lippen berührend. „Sie gleichen dem Bilde unserer gemeinschaftlichen Urgroßmutter, das, so lange ich denken kann, im Zimmer meiner Aeltern hing.“
„Das hat mein Vater mir oft gesagt, der seine Großmutter noch gut gekannt hatte“, erwiderte Therese, „aber wissen Sie, wem Sie gleichen und was mich bei Ihrem Anblick so fassungslos machte? — Meinem Vater!“
„O“, antwortete Cunio, „jetzt begreife ich.“
„Ich muß Ihnen recht albern vorgekommen sein“,

fuhr sie mit ihrem reizenden Lächeln und ihrer entzückenden Wahrhaftigkeit fort. „Als ich mich umwandte und Sie hinter mir erblickte, glaubte ich im ersten Augenblicke, meinen Vater vor mir zu sehen. Jetzt erkenne ich ja“, sagte sie, ihn unbefangen musternd, „daß Sie viel jünger sind, als er in meiner Erinnerung lebt, sein Haar war dunkler als das Ihrige und zuletzt schon ein wenig ergraut, auch sind Ihre Augen heller und Sie tragen Haar und Bart anders geschnitten als er, aber trotzdem ist die Ähnlichkeit eine große. Hätte ich einen Bruder, er müßte so aussehen wie Sie.“

Seinen von einem kleinen dunkelblonden Bart bedeckten Mund umspielte ein Lächeln, als er sagte: „Das war ein liebes Wort, das Sie da gesprochen haben, Mädchen.“

„Haben Sie eine Schwester?“
„Ja, meine Dora. Wenn ich, wie ich hoffe, hier die Stelle als Landrath endgiltig erhalte, kommt sie zu mir, denn unsere Aeltern leben nicht mehr.“

Wie gut, daß Sie wenigstens einander haben, ich besitze keine Geschwister“, sagte Therese traurig, setzte aber sogleich in einem leichteren Tone hinzu: „Welch' ein freundlicher Zufall, daß Sie jetzt in die Heimath Ihrer Großmutter kommen müssen.“

„Es ist nicht ganz ein Zufall, ich wünschte die Orte kennen zu lernen, von denen meine Großmutter mir viel erzählt hat und die sie nicht wiedersehen sollte.“

„Ja, ja, ich weiß, es war ein Herwärtstreiben zwischen ihr und ihrem Bruder, meinem Großvater“, sagte Therese. „Aber das sind alte vergangene Dinge; Sie werden uns das nicht nachtragen.“

„Gewiß nicht!“ Er ergriff die Hand, die sie ihm hinreichte und drückte sie.

„Und Sie werden uns besuchen?“

„Wenn ich darf.“

„Aber Vetter!“ Sie schaute ihn aus weit geöffneten Augen an. „Ihr Vorgänger war ständiger Gast in Guldowna, er hatte ein für allemal die Erlaubnis im Forste zu schießen, was eben jagbar war und er war nicht einmal mit uns verwandt.“

„So werde ich mir erlauben, meine Aufwartung zu machen, wenn der Fürst und die Frau Fürstin heimgekehrt sein werden“, sagte der Aeffsor mit einer leichten Verbeugung.

Ein Schatten flog über Therese's Gesicht. In der Freude über die Begegnung mit dem Verwandten, hatte sie vergessen, daß es in Guldowna nicht mehr sein werde, wie zu ihres Vaters Zeiten und während der Jahre, wo ihr Wille neben dem ihrer Mutter goltten hatte. Durfte sie Cunio einladen und ihm eine Gastfreundschaft versprechen wie ehemals?“

Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, sagte sie: „Wollen Sie mir jetzt helfen, das Farnkraut hier auszugraben? Ich möchte es gern mitnehmen.“

„Ich habe Sie hier schon ungebührlich lange aufgehalten“, sagte Cunio, indem er sich sofort ans Werk machte. Gewandt und kräftig, wie er war, gelang es ihm, schnell die Pflanze auszuheben. Sie dankte ihm, brachte sie in ihrem Korbe unter und sagte dann: „Nun wird es in der That hohe Zeit, daß ich wieder heim komme, meine Drelli — meine alte Erzieherin, die mich